Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 1 (1906-1907)

Heft: 2

Buchbesprechung: Bücherschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# 000000 Bücherschau

# 000000

## Schweiz.

Vincenzo Vela (1820-91). Dem tef= finischen Bildhauer, dem Schöpfer Spartacus, hat ein Candsmann, der tes= finische Nationalrat Romeo Mangoni, ein stattliches biographisches Denkmal errichtet in dem mit 78 Abbildungen im Text und 26 Cafeln reich illustrierten Werke Dingengo Dela. L'homme; le patriote; l'artiste. (Milan 1906. Ulrico Hæpli. 4°, 303 p.) Unbedingte Liebe, eine mit dem Stoff fich isolierende Begeisterung, nicht etwa vergleichende fritische Kunftwiffenschaft, hat das Buch geschaffen, auf dessen Wert= urteile der deutsche Cefer ficher da und dort für sich einen Dämpfer setzen wird, das aber doch juft in feiner hellen freudigkeit etwas Gewinnendes an sich hat. Denn Diebe zu seinem Mann bleibt doch des Biographen bester Teil, und war des Erwählten Urbeitsgebiet die Künftlerschaft, so wollen wir von warmherzigem perfonlichem Unteil um fo mehr erwarten. Dela der Künftler war, wie wir ihn hier näher fennen lernen, nur der Kern eines Menschen von prächtiger offener Männlichkeit, von leidenschaftlichem Unteil auch für andere Güter, als jene feiner Kunft, deren Ausübung ja freilich alle Dezennien seines Cebens mit Urbeit er= füllte. Er ift, der schweizerischen Beimat treu, und verflochten mit dem Ringen der italienischen Nachbarnation um Befreiung und Ginigung, schweizerischer und zugleich italienischer Patriot gewesen, ein feuriger freischärler, der mit feiner flinte teilnahm an der Mailander Erhebung von 1848, nach= dem er zuvor daheim unter der fahne ge= standen, als es für die freisinnige Schweiz galt, den fatholischen Sonderbund nieder= zuwerfen. In seinem zweiten Beimatlande Italien ift er auch an den Ereigniffen von 1859 nicht unbeteiligt gewesen, wenn er auch damals nicht mehr gum Stuten griff, und der Ertrag manches feiner plaftischen Werke ift den politischen Refugianten und der literarischen Propaganda für die Eini= gung Italiens zugefloffen. In feinem Kanton gehört er vor 1881 als freisinniger Politiker der gesetzgebenden Behörde an, bis im ge= nannten Jahr ein Umschwung der Partei= frafte einen - Schneider an feine Stelle als Vertreter des Beimatdorfes Ligornetto, ganz im Süden des Kantons Tessin, setzte. Aber er war später noch Mitglied des tessinischen Erziehungsrates und als im Jahre 1890 ein "Dutsch", ein Revolutionchen, die konservative tessinische Regierung weg= fegte, geschah es nicht ohne den Zuzug des Künftlers zu der Schar der Liberalen. So war er ein rechter Schweiger in feinem politisch aftiven Beift, im entschiedenen Gin= greifen in die Bestaltung der Offentlichkeit, und was Manzoni darüber zu erzählen hat, gehört gum feffelnoften feines Buches.

Durch das gange Dafein Delas aber, von der Kindheit an bis ans Ende, geht das fünstlerische Schaffen. Ein Steinhauer murde er als blutjunges Bürschen, als Steinhauer arbeitete er dann in Mailand am Dom, daneben Kurse in der Brera besuchend. Dann ging's aufwärts - "Vela farà Vela", war ihm mit einem hübschen Wortspiel prophezeit worden. Das Segel (Dela) wird in volle fahrt kommen — er konnte völlig gur Kunft übergeben, ein eigenes Utelier beziehen, und immer gahlreicher famen die Aufträge. Das Standbild des die Ketten brechenden Spartacus, von den italienischen Patrioten als Symbol ihrer Aufgabe leidenschaftlich empfunden, belegte Delas Meifter= schaft. Magginistischer Propaganda verdächtig, verließ Dela Mailand und fehrte nach Ligornetto zurück. Doch nochmals, im Jahre 1852, überfiedelte der Künftler nach Italien, nach Turin, und vierzehn Jahre ift er dort geblieben, jum Professor der Skulptur an der Ukademie der schönen Künfte ernannt, erstaunlich fruchtbar vor allem als Schöpfer von Grabdenkmälern. Erneuter Aufenthalt in Ligornetto folgte der Turiner Epoche und im schlichten

Heimatörtchen ift er geblieben bis an das Ende feiner Tage. Der Bedanke einer eidgenöffischen höheren Kunftschule im Teffin beschäftigte ihn in den Uchtzigerjahren äußerst lebhaft; es ward bisher nichts daraus, aber wie Gottfried Keller die Beimat, die ichweizerische Gidgenoffenschaft, gu seinem Erben einsetzte, fo hat Dela jener die vollständige Sammlung der Modelle feiner Bildwerke hinterlaffen. Das Dela-Pantheon in Ligornetto, von der Gotthard= bahnstation Mendrifto in Balde zu erreichen, ift ein nationales But, das schönfte Denkmal Delas geworden. Die Bilderausstattung von Mangonis großem opulent gedruckten Buch gibt eine reiche Unschauung von Urt und Umfang von Delas bildhauerischem Werk. Die Ungleichwertigkeiten der Gebilde diefes Künftlers find nicht zu verkennen, aber es find darunter entschiedene Bekenntniswerke einer fünstlerisch vollblütigen Persönlichkeit und der erstaunlich leichte fluß in diesem ansgebreiteten Schaffen ift in alle Wege beachtenswert. Den prächtigen freien Mann aber muß man, wie wir meinen, aus der Biographie ohne weiteres lieb gewinnen. £.

familie Candorfer. Band I: Jä gäll so geit's! Band II: Der Houpme Combach. Band III: Götti und Gotteli. Berndeutsche Novelle von A. v. Cavel. Umschlagzeichenungen von A. Münger. Buchschmuck von G. v. Steiger. Derlag von A. franke, Bern.

Ich liebe ein gutes Gedicht oder eine Ergahlung im Dialekt. 3ch habe fogar eine Schwäche dafür. Warum? Statt der Untwort will ich ein Bleichnis hersetzen: Ein Mann fehrt aus fremden Canden beim. Er hat alles gesehen, was die Welt Großes und Wunderbares bietet. Er hat dort ge= weilt, wo an schweigenden Ufern weiße Marmorpaläfte aus dunklem Grün hervorschauen und schwarze Typressen sich leise im flüfternden Winde wiegen. Er ift am Meeresstrand geseffen, als fern im Westen die blutrote Kugel der Sonne in den fluten verschwand, und über den blauen See von Tiberias ift er gefahren, als fie im Often in leuchtender Schone wieder aufging. Die Palm= wälder Indiens haben über seinem haupte

gerauscht, die Wellen des Rio de la Plata haben in seine Traume geklungen, und gu der schweigenden Grofartigkeit des amerikanischen felsengebirges hat er den staunens den Blick erhoben. Er hat fremde Dolker, fremde Sitten, fremde Sprachen und Gin= richtungen fennen gelernt und fehrt nun nach langer Abwesenheit wieder in seine Beimat gurud. Es hat fich nicht vieles ver= ändert, aber vieles scheint ihm fremd, weil er selbst ein fremder geworden ift. Da hört er die Sprache der Beimat wieder, feine Muttersprache. Und wie mit einem Schlag, wird alles wieder lebendig, was ihn einmal mit diesem fleck Erde verknüpfte, alle Träume der Kindheit und alle Erinnerungen der Jugend; ein jeder der altbekannten Caute weckt eine fülle der geheimften Beziehungen und Bedanken, die auf dem Grunde der Seele geruht hatten, wie ein Schatz in einem tiefen Brunnen, über den das Waffer quillt und quillt, ohne ihn zu verändern: Er findet. die Zugehörigkeit gu feiner Beimat und gu seinem Dolfe wieder.

Und deshalb liebe ich ein im Dialekt geschriebenes gutes Buch so fehr: Weil es uns durch das Medium der dem betreffenden Dolke eigentümlichen Sprache hineinführt in deffen ureigenstes und tiefftes Wesen; weil nur dadurch alle seine Besonderheiten und feinsten charakteristischen Züge voll und gang. wiedergegeben werden fonnen; weil uns darans die gange urwüchfige und unverfünftelte Dolksseele entgegentritt, der ungebrochene Duft der Scholle, wo diese Sprache zu Baufe ift. Diefes Ureigenfte und Naturwüchfige macht ja mit zum größten Teil die gewaltige Wirkung des genialen Dorfpfarrers von Süt= zelflüh aus, macht uns J. P. Bebel so wert, gieht uns an dem geradegu flaffifchen "Quickborn" des uns in feinem Ausdruck doch fo schwer verständlichen Miedersachsen Klaus Groth fo mächtig an, und wenn man eine sogenannte "hochdeutsche Ubersetzung" des föftlichen fritz Reuter in die Bande befommt, fo möchte man aus Urger am liebsten die Wände hinauflaufen.

Daß der ernstzunehmenden Dialektdich= tung ein hoher Wert zukommt, liegt nach dem Gesagten auf der Hand, und wenn man ihr selbst in literarischen Kreisen vielfach nur sekundäre Bedeutung beimist, so ist das höchstens zu bedauern, ändert aber an dem festgestellten faktum nicht das Geringste.

Den besten Beweis für die Wahrheit der vorstehenden Sätze liefert uns A. von Cavel mit seiner köstlichen Novellensammlung. Man braucht nur einen Blick hineinzuwersen, um sosort die bernische Volksseele in allen ihren Eigenheiten und seinsten Schattierungen, in ihren vornehmsten, wie in ihren einfachsten Vertretern, vor Augen zu haben. Er schreibt zum Beispiel:

"Es het gfyschteret, und dem Ratsherr sy Disite-n-isch scho lang furt gsi. I der Üßestube-n-isch uf em Tisch, 3'mitts zwüsche blau blüemelete Täller und Tasse-n-e währschafti Öllampe schtande-n-und het müetterlech, heimelig uf e brune Tisch abe gschine. U der einte Syte vom Tisch isch d'Frou Ratsherri gsässe-n-und het a mene shawle ghäägglet. Linggs vo nere het uf der servante der Theechessel gsühnet und gsuret und rächts näbe sech het si es höchbeinigs Urbeitschörbli gha, i däm sech langsam, Ruck um Ruck, ds wullig Chlungeli dräit het.

Ohni vo der Arbeit ufz'luege, seit na mene Chehrli d'Mama: "Mimi, gang rüef dem Papa, ds Züseli richtet gloub a."

Ds Mimi — so het nämlech d'frou Dilbrecht ihrem Döchterli gseit — isch im fyschteren am fänschter gsässen und het ds Büüßi uf der Schoß goumet. Es isch ufgschtande, het ds Büüßi a Bode gschtellt und isch use gange. Ds Büüßi het verschtunnet umegluegt und e grüüsleche Buggel gmacht. Nachen isch es gäge d'frou Ratscherri zue, het mit dem Chopf es paarmal anes Schuelbei gmüpft und isch der frou am jupon umegschtriche. Si het sech desse nüt g'achtet und wyter ghäägglet.

Undereinisch dunt ds Züseli yne mit nere-n-Omelette-n-und brüelet: "Edi wüeschti Chat! Wotsch abe, psch, psch!" D'frou isch erchlüpft und luegt; aber ds Züüßi isch scho uf und dervo gsi. "Was het si gemacht?"—
"He uf em Tisch ghocket isch si und het der Unke-n-abgschläcket, di Täsche."— "Nei gwüß. Nimm ne-n-use-n-und tue ds Wüeschte-n-

abschnyde." Ds Züseli het der Unke gnoh und isch gange. D'frou isch ufgschtande, het d'Urbeit und ds Chörbli uf d'Syte ta und het i der große gäle grecque der Casé abrüiht."

Oder an einem andern Ort:

Um 4. Merz bei d'franzose ne Schyn= angriff gage Gummene gmacht. Me bet zwar meischteteils nume vo wytem über d'Saane-n-übere kanoniert und enandere nid hert weh ta, aber toll golepft het's, und d'Bärner hei gloubt, es gab e Houptschtoff, und drum hei ft alli verfüegbare Truppe 3'fame zoge=n=und ghörig Schtellung gnoh. Uf der Höchi, vo der Brügg, gage Morge, isch e Scharfschützekompagnie en tirailleurs poschtiert worde, und under dene Scharfschütze=n=isch e=n.edle Wettyfer gfi, jede franzos, wo zur Brigg abe het welle, 3'Bode 3'knalle. I mene Gschtrupp 3'vorderscht am Bord sy öppe=n=es halbs Dotze dere Scharfschütze-n-am Bode geneuet und hei paffet. Alli hei uf ne-n-einzige Punkt, uf ne Zuunlücke-n-am anere Saanebord gluegt, und so gwiiß, das e franzos a där Lücke vorby co isch, so gwüß het's ne putt. Swöhnlech hei drei oder vier grad mitenandere gichoffe. Jedesmal, wenn's wieder Eine ga het, so hei di Scharfschütze hall uf glachet und gjutzet. Aber o jedesmal het der gröscht vo dene Schütze-n-öppis appartigs gha 3'plafere. Der erscht franzos, wo fi bodiget hei, het er welle-n-i ds Ohr troffe ha. "Bau, dir han-i ds Watteponeli vheaschoppet," het er gmeint. Nachem zwöite Schutz het er gseit: "Beit der gseh, wie däm d'Schtokgang us der Schnöre gumpet fy? I ha-n-ihm grad dure-n-ungere Chifu aschoffe." - Nach em dritte Schutz het er welle ha, er heig der franzos grad exakt i d'Schtirne troffe, ds Birni beig bis i Öpfelboum ufegschprütt. Uber nachem dritte Schutz het du di Berrlechkeit es Und gnoh. D'franzose hei das wackere Truppeli beob. achtet und e Kanone druuf grichtet, und no bevor di Scharfschütze=n=ihri Schtutzer wieder hei glade gha, dutet's ob ihrne Chopf dure, und es paar Schritt hinderne tatscht's i Bode=n=yne, daß d'Mutte hoch ufgfloge fy. "Tuufige-Donner," feit der Lang, "jitz dunt's

nid quet, i gange," und i lange Sate-n-ifch er bis i di nächschti Tuele pachiert. Syni Kamerade hei glachet und fy-n-ihm langfam nachetrappet. Dir wardet icho errate ha, mar da Muschterschütz isch aft: der Chrischte vo de Herr fruschigs. I der Tuele-n-unde bei fi wieder glade. Da feit Eine gum Chrischte: "Du besch ja fei füurschtei im hane." - Richtig er het gfählt. 3'Donner," meint der Chrischte, "jitz isch mer da ob em Schpringe-n usegheit." "Ja warum nid gar," antwortet e Dritte, "du beich aumäg gar feine drin gha, du Schturm, du hesch gar nid gschoffe." - "Gar nid gichoffe, was nid geschoffe? - du dumme Hung, heich nid gfeh, wie-n-i fe bricht ha, ihne-u-ume-n-angere?" — "Du tuesch ja geng d'Uhge zue, wenn d'der Schutz wosch ablah," überdunt er ume. Mittlermyle het Gine dem Chrischte sy Schtutzer gnoh und der Tadschtock dry gschtoße=n=und faht afah lache wie-n-e-Marr. "Lue da, er giht ja nume no haub yche. Du hefch gar nid gschoffe, du Lou, du hesch ume geng ei Schutz ufe-n-angere-n-ueche glade. Du wirsch no wene warte, bis fi über d'Brugg come, u se de au mitenangere nse la, he?" Und richtig, so isch es gft. Der Chrischte het nid g'achtet, daß er fei guurschtei im Bane gha het, und jedesmal, wenn er abdrückt het, het er d'Ouge zueta, der Chopf so myt hindere gha, wie müglech, und wenn d'Schütz vo fyne Kamerade golepft hei, fo het er gmeint, fyne fyg o ufe. Dag d'Zündpfanne na jedem Schuff no voll Pulver gft ifch, het er i fyr Ufregung gar nid gmerkt, und daß der Schtutzer nüt gstoße het, het er fyr chreftige Natur zuegschribe=n=und dem fueder Budle, wo=n=er vor der rächte=n=Uchsle=n. under d'Uniform gichoppet gha het, da Höseler. Me het du sy Schtutzer a mene Boum befeschtiget und e Packfade-n-a Ubzug bunde, für di drüfachi Cadig use 3'la. Uber wolle, vo denn e wäg hei si=n-ihm ds blaguiere verleidet. Wo si ne du schpäter wieder i d'Schtellung füre gfergget und ihm e füürschtei i Bane gidrubt bei und er fy Chunscht hatti fölle zeige, bet er nid emal d'Bruga breicht, da Cropf. Der Sütenant het gfeit, es nahm ue nume Wunder, wie

sech da Chrigel under d'Scharsschütze verlosse heig. Aber der Wachtmeischter, wo näbeneihm gschtandenneisch, het gmeint: "Jä wou, Herr Lütenant, dä het ihnisch no guet gschosse, wonzer no da himme gst isch, im Eggiwiu hinger, u tou Miuch trouche het. Weder äbe, der Schnaps u d'Brichi chü's nid guet 3'säme."

Wie prächtig ist das nicht alles gesagt und dargestellt? Milieu, Situationen, Charaftere und vor allem die Sprache vereinigen fich bier zu einem Bangen, wie man es in einer Dialekterzählung wohl felten in folch fünstlerischer Dollendung gu Besicht bekommt. Wiewohl diese Novellen in einer für uns längst abgestorbenen Zeit fpielen, haben wir beim Lefen doch fofort die Empfindung des unmittelbaren Miterlebens, fühlen wir fofort heraus, daß diefe Dersonen Beift von unserem Beift und fleisch von unserem fleische find, dag wir unferm tiefften Wefen nach noch ebenfowohl Berner und Schweizer find wie fie, mag auch die fortschreitende Kultur und die dadurch bedingte Erweiterung unseres geiftigen Horizonts manches in unserer Ideen= und Unschauungswelt geändert und freier gestaltet haben. v. Cavel hat es eben verstanden seine Dichtungen aus der kleinlichen Beschränktheit zeitlich begrenzter Zuftande und Ereignisse zu typischer Bedeutung empor gu heben. Sie haben dadurch nachgerade Ewigfeitswert bekommen und werden als der geradezu vorbildliche Ausdruck unseres Dolkstums fo lange bestehen und gelesen werden, als dieses Dolkstum überhaupt existiert.

Ju alledem kommt noch die vollständige innerliche Gesundheit dieser Erzählungen. Don modernem Dekadententum mit seinem lüsternen Herumreden um das rein Sinnliche, seinem Spekulieren auf die niedsrigsten Instinkte im Menschen ist darin keine Spur vorhanden. Der Verkasser ist eben bei allem Mangel an kleinlicher Prüderie und Sittlichkeitsheuchelei selbst viel zu gesund, um nicht das Krankhafte und Wurmstichige in diesen Erzeugnissen überreizter und lüsterner Köpfe zu erkennen. Hauptsächlich auch aus diesem Grunde kann jeder ernsthafte Mensch, der mit der schwülen Treibhauskunst des modernen Verfallzeitlertums nichts zu

tun haben will, nur aufs entschiedenfte wünschen, daß diese vom Derlag auch äußerlich sehr hübsch ausgestatteten Novellen zum Gemeingut unseres Dolfes werden, und zwar aller seiner Schichten. Sie sind geistige Dolksnahrung im höchsten und besten Sinne des Wortes, die man nicht warm genug empfehlen fann. Dies war auch der Grund warum wir in dieser Kritif nur rückhaltslos anerkannten und die Erwägungen des kritteln= den Derftandes in bezug auf einige fünft= lerische fehler, die natürlich hier wie in jedem andern literarischen Werke auch vorhanden find, völlig in den Bintergrund drängten. f. O. Sa.

### Ausland.

Mozarts Briefe in Auswahl, heraussgegeben von Dr. Karl Stork. (Band 12, II. Serie der Bücher der Weisheit und Schönheit.) Berlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart. Preis geb. M. 2. 50.

Eine größere Freude und einen höhern Genuß als mit der Veröffentlichung die= ses Bandes hätte der Herausgeber den Verehrern Mozarts nicht machen können. Mit großem Geschick und feinem Gefühl für das Wesentliche hat er darin alles weggelassen, was nicht unbedingt zu des Meisters Verständnis nötig war. Dadurch ist es ihm gelungen, uns das Bild so= wohl des Künstlers wie namentlich auch das des Menschen Mozart in einer Weise nahe zu bringen, wie wir es bis jett in solder Geschlossenheit und Einheitlichkeit überhaupt nicht fannten, trot der did= leibigen Biographie von Otto Jahn, der umfangreichen Briefsammlung von Lud= wig Rohl und der Mozartiana von Nottebohm. Es ist wirklich ein Genuß, in dieser bis an ihr Ende so kindlichen und naiv-fröhlichen Seele zu lesen, der jede Heuchelei und Verstellung fremd war. Allein der folgende Brief, den der da= mals ichon lang in den Dreißigern ste= hende Meister seiner Frau von Dresden

aus schrieb, spricht in rein menschlicher Hinsicht mehr als ganze Bände trockener Biographie. Er heißt:

"... Liebstes Weibchen, hätte ich doch auch schon einen Brief von Dir! Wenn ich Dir alles erzählen wollte, was ich mit Deinem lieben Porträt anfange, wür= dest Du wohl oft lachen. — Zum Beispiel wenn ich es aus seinem Arrest heraus= nehme; so sage: grüß Dich Gott, Stanzerl! — grüß Dich Gott, Spithub — Kraller= baller — Spizignas — Bagatellerl schluck und Druck! — und wenn ich es wieder hineintue, so lasse ich es so nach und nach hineinrutschen, und sage immer, Nu -Nu - Nu - Nu -! aber mit dem ge= wissen Nachdruck, den dieses so vielbedeutende Wort erfordert, und bei dem letten schnell: Gute Nacht, Mauserl, schlaf gesund! — Nun glaube ich so ziemlich was dummes (für die Welt wenigstens) hin= geschrieben zu haben, für uns aber, die wir uns so innig lieben, ift es gerade nicht dumm - heute ift der sechste Tag. daß ich von Dir weg bin, und bei Gott. mir scheint es schon ein Jahr zu sein. — Du wirst wohl oft Mühe haben, meinen Brief zu lesen, weil ich in Gile und folglich etwas schlecht schreibe. — Adieu, liebe einzige — der Wagen ist da — da heißt es nicht brav, und der Wagen ist auch schon da - sondern - male. - Lebe wohl, und liebe mich ewig, so wie ich Dich; ich tusse Dich millionenmal auf das zärtlichste und bin ewig Dein Dich zärtlich liebender Gatte W. A. Mozart."

Thomas Kerthoven. Roman von Korfiz Holm. Berlag von Albert Langen, München. Preis geb. M. 6.—.

Freie Bahn. Roman von Anna Behnisch = Kappstein. Verlag von Carl Reigne, Dresden. Preis M. 4.—.

Ideale Menschen. Schauspiel von E. Waldau. Verlag von Joseph Singer, Strafburg und Leipzig.

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachsdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftsleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.